

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **4 (1848)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honni soit qui
mal y pense.

N^o 11.

1848.



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Bogen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Aus dem Tagebuch eines Reisläufers.

15. Mai. Stehe also endlich auf dem klassischen Boden, dem Land meiner Sehnsucht, wo die Drangen, Salami und Makaroni wachsen. Schwöre, meine letzten Blutstropfen der Befreiung Italiens zu weihen.

16. Mai. Habe Respekt vor diesen Leuten; rufen überall, wo wir durchpassiren: evviva la Swizzera, fallen uns um den Hals und nennen uns Brüder. Habe die Ansicht, sollen Schwester-Völker werden, Italien und Helvetien, über welche künftig dieselbe Standarte der Freiheit, der Bruderliebe wehen soll.

Abends. Muß ein verkappter österreichischer Spion dabei gewesen sein, wo sie uns so ungestüm umarmt haben. Vermisse seither meine Sackuhr.

18. Mai. Das sind Kerls, die mairländer Bürgergarden! Glaube, ein

einzigster würde ein ganzes Regiment Kroaten oder Panduren auffspeisen mit Stumpf und Stiel. Die haben Schnäuze und wissen zu berichten! Haben aber schlechte Quartiermeister und Kriegskommissäre; — unser einer hat noch keinen Bagen Prä gesehen, und muß seine Verköstigung bei den Wirthen nehmen — stehen gewiß alle in österreichischem Golde, die Wirthe, würden sonst die fratelli Swizzeri nicht so schändlich schinden.

Drei Tage später. Haben endlich den Feind gesehen. Die Welschen waren so delikat, uns den Ehrenplatz abzutreten, bißen uns aber darnach heraus und schossen wie die Satane. Die Welschen standen währenddessen hinter den Bäumen und Mauern und schauten zu wie in der Komödie und schrieen dazu aus vollem Halse: bravi.

bravi fratelli! evviva la Swizzera. Sind wackre Bursche, die mailänder Bürgergardisten, uns solche Ehre anzuthun.

24. Mai. Wenn nur der Proviant bald ankäme; scheint mir, sie glauben hier zu Land, die Schweizer hätten ihre Magen dabei gelassen.

26. Mai. Schief ging's gestern. Unserlein wehrte sich wie der Teufel, aber die Bürgergardisten liefen, was sie laufen konnten, sobald sich ein österreichisch Bein von weitem zeigte.

Abends. Lese im Armee-Bülletin von einem großen Sieg, den wir erfochten haben; das muß auf dem andern Flügel gewesen sein.

Acht Tage später. Eine Kugel im linken Arm. Nun s'hätt noch schlimmer kommen können, und haben's ja versprochen: Alle, die für Italiens Freiheit ihr Blut vergießen, wird Italien als seine liebsten Kinder versorgen. Da mein mitgebrachtes Geld ausgegangen, melde mich gleich morgen als italienischer Invalide.

Tags darauf. Soll warten bis nach dem Sieg, dann krieg' ich Pension, Anstellung oder was mir sonst bebaggen wird. Was soll aber fressen unterdessen?

Später. Ist hart um ein Stückchen Polenta betteln zu gehen! O Salami

und Makaroni aus meinen Jugendträumen, wo weilet ihr?

15. Juni. Sieg, Friede! Die österreichische Armee zieht ohne Schwere streich ab, — Jubel schallt in Mailands Gassen. Jetzt ist's aus mit dem betteln, — ich geh' und melde mich — weis nur noch nicht bestimmt, ob ich die Pension will, oder etwa einen Oberamtmanns- oder Gerichtspräsidentenposten in der mailändischen Republik.

16. Juni. Kurios! Aus der Republik gibts glaub' ich nichts. Dreißigtausend Piemontesen liegen in Mailand. Werde als ausländischer Bettler auf die Wache gesetzt.

Acht Tage später. Werde von einem sardinischen Polizeikommissär ins Verhör genommen; zeige auf meinen Arm der mir für die italienische Freiheit lahm geschossen worden; sagt mir der Mann: es handle sich nun nicht um Freiheit, sondern um das sardo-lombardische Königreich. Bemerke, für dieses seien die schweizerischen Freiwilligen nicht hergekommen. Werde wieder ins Loch geschickt.

Etliche Tage später. Werde als republicaner Swizzero und gefährlicher Vagabund auf der Bettelfuhr von den Gendarmen über die Grenze gebracht.

Widerruf und Ehrenerklärung.

In seinen Beiträgen zur vaterländischen Geographie erlaubte sich Heinrich einige Zweifel über die Güte der am Bielersee fabrizirten deutschen Republiken und Havannah-Cigarren. In Bezug auf letztere wurde er seither durch eine von einem Ristchen begleitete Berichtigung eines bessern belehrt, weshalb er hiemit feierlichst erklärt, daß alldort eine extra gute Sorte fabrizirt wird, welche unter dem Namen: Postheiri-Cigarren

von Hrn. Schaster-Rocher in Biel kann bezogen werden.

Zugleich ergreift Heinrich diese Gelegenheit, sich auf das bestimmteste dagegen zu verwahren, als ob er je einer in so anständiger Form abgefaßten Berichtigung die Aufnahme verweigert hätte. Er wird sich auch in Zukunft bestreben, hierin den Bestimmungen des Preßgesetzes auf das gewissenhafteste nachzukommen.

Ein neues schreckliches Lied,

wie ein frommer Kaiser für seinen eigenen Unterthanen in das Land Tyrol sich flüchten muß.

O höret an, die Schreckensthat,
Die jetzt thät arriviren,
Wie sich vor einem Attentat
Ein Kaiser muß salviren.
Der Ferdinand der lebt in Wien,
Der Metternich regiert' für ihn;
So ging es viele Jahre hin.
O wär' es doch so blieben! —

Der Teufel doch, der ärgert sich,
Verführet die Studenten.
Sie jagen fort den Metternich
Mit ihren eignen Händen.
Begehren dann zu ihrem Lohn
Von Ferdinand Constitution,
Und Pressfreiheit und Nation-
algarden mit Gewehren.

Der Ferdinand nimmt ein Papier,
Eine Feder in die Hände,
Und schreibet d'rauf, wie's ihm dictir-
et wird, das Werk zu Ende.
Nun merke, liebes Publikum,
Wie der Teufel geht mit der Menschheit um,
Wenn man ihm horchen thut, darum
Thu niemals revoluzen.

Raum war sie da die Constitution,
Thät man zusammen rennen.
Ein Studente ergriff sie schon,
Thät alsbald sie verbrennen.
Jetzt schrie man laut: Jesuiten weg,
Zum Teufel mit dem Adelsdr. . .
Und thut ihr's nicht, so gibt es Schläg'.
Dazu thät man gar schießen.

Der Kaiser sagt: Ich krieg' das Weh
Von diesem groben Schießen;
Sie könnten doch vor d'Stadt naus geh,
Würd' mich dann nicht verdriessen.
Frau Kaiserin spricht: Ich hab dir's g'sagt:
Zuerst han sie den Metternich plagt,
Darauf han sie d'Jesuiten g'jagt.
Bald jagen sie dich selber.

Die Kais'rin nimmt den Ferdinand
Zusammt der güldnen Kronen,
Und fährt mit ihnen aus dem Land,
Wo die Revoluzer wohnen.

Zu Inspruck in der treuen Stadt,
Da spannet man die Pferde ab.
Zieht mit dem Kaiser ein im Trab,
Ein Vieh zieht hier das Viehe.

Drum merke dir, du guter Christ
Aus diesem grausen Ende,
Wie schädlich Revoluzen ist
Dem Menschen und Studente.
Zu Wien weint man jetzt bitterlich
Das Mastuch voll und grämet sich
Kehr um, kehr um, und höre mich.
Doch der Kaiser will nicht kommen.

Königlich-kaiserlich österreichische Adlerköpfeten.



Unsere Lesern, denen das idyllische Vergnügen der Gänseköpfeten noch in angenehmer Erinnerung schwebt, bringen wir hiemit die getreue Abbildung einer eben jetzt an den Ufern der Donau stattfindenden großen Adlerköpfeten.

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.
